

Die Unterschätzten

Hochschulpolitik Sie arbeiten hart und stehen im Schatten der Professoren: Die jungen Wissenschaftler im Mittelbau der Universitäten. An der HSG organisiert sich der Nachwuchs jetzt neu. Er will bessere Strukturen und eine stärkere Stimme.

Adrian Vögele
adrian.voegel@tagblatt.ch

Das Klischee ist wie in Beton gegossen: Die HSG, das ist die Hochschule für die Manager und Anwälte von morgen. Man weiss von den vielen Studenten, die am Rosenberg büffeln – über 8300 sind es derzeit. Zumindest teilweise bekannt sind auch die rund hundert Professoren, die Inhaber der Lehrstühle. An der HSG wird aber nicht nur gelehrt, sondern auch geforscht; zudem werden unzählige praxisorientierte Projekte bearbeitet. Zum akademischen Personal gehören nebst den Professoren über 1000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die bisher eher im Verborgenen tätig sind: Der sogenannte Mittelbau – bestehend aus angestellten Doktoranden, Lehrbeauftragten, Ständigen Dozenten, Assistenzprofessoren und weiteren wissenschaftlichen Mitarbeitern. Es ist die grösste Gruppe von Angestellten an der HSG.

Nun will sich der Mittelbau neu organisieren und sich mehr Gehör verschaffen. Derzeit wird eine Reform ausgearbeitet. «Wir sind heute stark verzettelt», sagt Erik Hofmann, Ständiger Dozent und Präsident des Mittelbau-Vorstandes. So ist der Mittelbau in allen zentralen Uni-Gremien wie etwa dem Senat vertreten. Doch welche Haltung die Vertreter in den Debatten einnehmen sollen, ist oft nicht klar. Bisher gibt es kein effizientes Verfahren, um die bisweilen unterschiedlichen Interessen innerhalb des Mittelbaus zu eruieren und zu bündeln. «Darum denken wir darüber nach, eine Art Parlament einzuführen, in dem die unterschiedlichen Gruppen des Mittelbaus in Fraktionen vertreten wären», sagt Hofmann. Heute scheitert die breite Meinungsbildung schon an administrativen Hürden: Der Vorstand hat keinen automatischen Zugang zu den Adressen sämtlicher Mittelbau-Mitglieder. Informationen erhalten nur diejenigen, die sich selbst darum kümmern. Das soll sich mit der Reform ändern.

Mehr Überzeugungsarbeit an den Lehrstühlen

Wenn es um politische Entscheidungen innerhalb der Universität geht, ist der Mittelbau auf die Unterstützung ordentlicher Professorinnen und Professoren (Ordinarien) angewiesen – sie sitzen alle im Senat und haben damit stets die Mehrheit. «Wenn wir mit umstrittenen Anliegen Erfolg haben wollen, müssen



Nicht mehr Student, noch nicht Professor: Der Mittelbau der HSG besteht aus über 1000 angestellten Akademikern.

Bild: Ralph Ribi

wir künftig mehr Überzeugungsarbeit von unten her leisten – an den einzelnen Lehrstühlen, im direkten Kontakt mit den Ordinarien», sagt Hofmann. Vor einiger Zeit etwa setzten sich die Mittelbau-Vertreter im Senat dafür ein, dass Assistenzprofessoren generell das Recht erhalten sollen, Doktorarbeiten abzunehmen – der Antrag scheiterte. «Vielleicht wäre die Entscheidung anders angefallen, wenn wir unsere Mitglieder besser hätten mobilisieren und für unser Anliegen hätten werben können», sagt der Mittelbau-Präsident. Denn an der HSG herrsche eine Diskussionskultur, die er sehr schätze. «Wenn man gut argumentiert, kann man viel erreichen.»

Noch fehlt es an Daten, die die Leistungen des Mittelbaus an der HSG überhaupt erkennbar machen. «Unsere Bedeutung wird oft unterschätzt», sagt Hofmann. So wird bislang nicht systematisch publiziert, wie viele Lektionen der Mittelbau in der Lehre beiträgt oder wie viele erfolgreiche Forschungspublikationen er vorlegt. «Bei Praxisprojekten in Zusammenarbeit mit der Wirtschaft ist es zudem oft so, dass zwar die Ordinarien die Drittmittel meist einwerben – doch die eigentliche Projektarbeit leistet der Mittelbau», sagt Hofmann. Im Zuge der Reform sollen solche Beiträge besser sichtbar gemacht werden. Zur Debatte steht auch, ob das Engagement von Mittelbau-Vertretern in den verschiedenen Gremien honoriert werden kann, etwa mit einer punktuellen Reduktion der Lehrverpflichtungen, wie das an manchen anderen Hochschulen üblich ist.



Erik Hofmann
Präsident HSG-Mittelbau
Bild: PD

Die Universitätsleitung unterstützt die Mittelbau-Reform. «Sie hat uns sogar eine befristete 50-Prozent-Stelle für das Projekt zur Verfügung gestellt», so Hofmann. Bis Ende Oktober soll die Reform fertig ausgearbeitet sein. Ein

Dauerthema sind auch die Berufsaussichten junger Akademikerinnen und Akademiker (siehe Text unten). Die HSG hat ein Konzept für Karrierewege im Mittelbau verabschiedet, das voraussichtlich auf das kommende Herbstsemester in Kraft tritt. Damit können eigene, vielversprechende Nachwuchswissenschaftler auf einem Karrierepfad zum assoziierten Professor (ohne eigenen Lehrstuhl) befördert werden. Seit einem Jahr gibt es zudem ein Programm, in dem junge Akademiker ihre Karrierechancen rechtzeitig abklären können. Auch der Wechsel an andere Universitäten wird unterstützt. «Die HSG unternimmt bereits vieles für den Nachwuchs», sagt Hofmann. Nun müsse sich der Mittelbau auch strukturell für die Zukunft fit machen. «Das ist unsere eigene Aufgabe.»

Das amerikanische Modell funktioniert nicht überall

Uni-Laufbahn Mit Lehren und Forschen sind junge Wissenschaftler an Schweizer Universitäten in der Regel genug ausgelastet. Doch an der internen Politik führt kein Weg vorbei: Die Organisation und Mitsprache des Mittelbaus ist fast überall ein Thema. «Eine geregelte Struktur ist der Schlüssel für eine starke Interessenvertretung», sagt Florian Lippe, Co-Präsident von Actionuni, der Dachorganisation des Schweizer Mittelbaus. Darum seien Reformen wie jene an der HSG der richtige Weg. «Eine gute Organisationsform braucht es auch deshalb, weil es im Mittelbau naturgemäss viele Wechsel gibt: In regelmässigen Abständen sind Mittelbau-Angehörige gezwungen, die Universität zu verlassen.» Interne

Strukturen aufzubauen sei jedoch zeitaufwendig. Manche Hochschulen sehen für junge Forscherinnen und Forscher, die sich für den Mittelbau engagieren, eine Reduktion der Verpflichtungen vor. «Allerdings sind die Konditionen oft zu ungenau geregelt», sagt Lippe. «Gefährlich wird es, wenn Nachwuchsforschenden von ihren Vorgesetzten kein Spielraum eingeräumt wird und das politische Engagement zu Lasten ihrer eigenen Forschungsprojekte geht.»

Die starke Abhängigkeit des Mittelbaus von einzelnen Professoren und ihren Lehrstühlen ist mehrheitlich eine Eigenart der deutschsprachigen Universitäten. Zudem ist es hier nach wie vor schwierig, eine akademische Karriere

nach dem Doktorat mit einiger Sicherheit zu planen. «Entweder man schafft den Sprung an die Spitze der Forschungs- und Lehrhierarchie, oder man muss sich anderweitig umschauchen – denn die meisten Mittelbaustellen sind zeitlich limitiert», sagt Lippe.

Kritik am Umgang mit neuen Assistenzprofessuren

Seit einigen Jahren versuchen Hochschulen hierzulande, sich am amerikanischen System zu orientieren. Dieses sieht bei den Professuren mehrere Stufen vor und bietet mehr Formen der Anstellung für Wissenschaftler. Ein Beispiel ist die Assistenzprofessur im «Tenure Track»: Solche Stellen sind zunächst befristet.

Bei Ablauf der Frist gibt es eine Evaluation, danach wird die Stelle in eine unbefristete Professur umgewandelt.

Allerdings birgt die Durchmischung der Systeme auch Gefahren. Im vergangenen Jahr kritisierte die Mittelbau-Vertretung der Universität Zürich, die Forderung nach mehr Assistenzprofessuren werde falsch umgesetzt: Neu würden volle Professuren als Assistenzprofessuren ausgeschrieben. Die Arbeit eines kompletten Lehrstuhls hänge damit an einer Assistenzprofessur mit kleinerer personeller Ausstattung.

Caspar Hirschi, Professor für Geschichte an der HSG, hat sich auf nationaler und internationaler Ebene für eine Reform der akademischen Karrierewege

eingesetzt. «Amerikanische Spitzenuniversitäten haben ein besseres Modell», sagt er. «Doch bei seiner Übertragung auf Schweizer Unis zeigen sich Probleme.» Am einen Ort seien die «neuen» Assistenzprofessuren kaum mehr als Assistenten mit Professorentitel, am anderen Ort würden die gleichen Stellen mit bereits habilitierten Forschenden besetzt, was zum Gegenteil der beabsichtigten Wirkung führe: «Anstatt einer Hürde weniger zur unbefristeten Professur gibt es eine mehr.» Damit werde die Unsicherheit für den Mittelbau nicht verkleinert, sondern vergrössert. Hirschi fasst: «Entweder müsste man konsequent reformieren – oder man bleibt beim alten System.» (av)